



Von Mettmenstetten in die Krim: Ein historischer Exodus



Ausgewanderte aus Mettmenstetten und anderen Dörfern nannten ihre Siedlung Zürichtal (Aufnahme um 1910).

Während heute Flüchtlinge aus der Ukraine Zuflucht in Mettmenstetten suchen, erinnert uns die Geschichte an eine Zeit, in der Schweizer selbst die beschwerliche Reise in die spätere Ukraine antraten. Anfang des 19. Jahrhunderts verliessen viele Bewohner aus dem Säuliamt und anderen Regionen des Kantons Zürich ihre Heimat und zogen in die Krim, um dort ein neues Leben zu beginnen. Diese Episode der Auswanderung ist eine Erzählung von Mut, Hoffnung und unermüdlichem Durchhaltevermögen.

Ein neuer Anfang in Zeiten der Not

Um das Jahr 1800 war die wirtschaftliche Lage im Kanton Zürich prekär. Mit dem Ende der Handspinnerei und Weberei brach eine schwere Wirtschaftskrise aus. Männer wurden mit hohen Militärsteuern belastet und zum Kriegsdienst gezwungen, während ihre Familien am Hungertuch nagten. Inmitten dieser Notlage entschloss sich eine Gruppe von Kolonisten, angeführt von Hans Caspar Escher, dem Grossvater des Eisenbahn pioniers

Alfred Escher, ihr Glück in der fernen Krim zu suchen. Am 4. Oktober 1803 brach eine Gruppe von 247 Auswanderern aus Konstanz auf, beladen mit ihrem gesamten Hab und Gut auf Ochsenkarren und Leiterwagen. Mit dabei bei dieser Odyssee sind auch eine stattliche Anzahl MettmenstetterInnen, so unter anderem ein Jakob Bär mit Ehefrau Elsbeth Suter mit sechs Kindern, Heinrich Buchmann mit Ehefrau, Verena Stähli mit fünf Kindern, Anna Hofstetter, eine Waise aus dem Unterdorf, Johannes Vollewyder (Vollenweider) mit Ehefrau Elisabeth Habersaat und vier Kindern wohnhaft gewesen in Wissenbach.

Die Reise ins Ungewisse

Schon in Ulm türmten sich die ersten Hindernisse auf, als der Schiffsmeister die Bereitstellung von Plätten (Arbeitschiffen) für die Donaufahrt verweigerte. Nach drei Tagen des Wartens konnte die Gruppe ihre Reise fortsetzen, nur um in Regensburg auf ähnliche Probleme zu stossen. Wien erreichten die erschöpften Kolonisten am 2.

November 1803, wo Escher dringend Geld benötigte, um die Expedition weiterzuführen. Die Auswanderer wurden in kleinen Gruppen in Herbergen untergebracht und warteten mit banger Erwartung auf die nächsten Schritte.

Zwist und Zusammenhalt in Wien

In Wien begann die Stimmung zu gären und einige Kolonisten, abgeschreckt durch Schilderungen, in welchem fürchterlichem Zustand sich ihr Ziel land befände, forderten ihre geliehenen Gelder zurück. Vermutlich waren es die Freiburger, Solothurner und Glarner, die Arbeit in Wien suchten und die Expedition verliessen. Nur die Zürcher und Mettmenstetter blieben standhaft und setzten die Reise am 24. November 1803 fort, nachdem Escher die nötigen Mittel beschafft hatte.

Ein Marsch durch Schnee und Eis

Die verbliebenen 120 Kolonisten marschierten etwa 300 km entlang des Waagtals bis ins slowakische Ružomberok (Rosenberg). Kurz vor Weihnachten 1803 erreichten sie völlig



Um 1930: Die Oktoberrevolution von 1917 hat alles verändert.
Im Bild: Imker-Familie Vollenweider in Zürichthal um 1930.



Zürichtal heisst nun Zolotoe Pole. Aufgenommen im Jahr 2012

erschöpft ihr Zwischenziel. Ohne angemessene Winterkleidung und von einer Pockenepidemie heimgesucht, starben etwa 30 Menschen, hauptsächlich Kinder. Trotz dieser schmerzlichen Verluste setzten die Überlebenden ihre Reise am 24. Mai 1804 fort.

Die Ankunft im gelobten Land

Nach weiteren Strapazen erreichten die Emigranten am 8. Juni 1804 die russische Grenze und nach weiteren 1000 km über die hohe Tatra schließlich im Juli 1804 die Krim. Hier begannen die 49 Gründerfamilien mit dem Bau von Hütten aus geflochtenen Ästen. Der erste Winter war hart, da sie weder Geld für Saatgut noch eine ausreichende Ernte hatten.

Das Städtchen Zürichthal entsteht

Nach einer gefühlten Ewigkeit erhielten die Kolonisten vom Zaren wenigstens einen Teil des versprochenen Startkapitals und kauften 1805 das Land der tatarischen Siedlung Dschailau. In Erinnerung an ihre Heimat nannten sie ihr neues Dorf Zürichthal. Obwohl sie nur 24 Hektar statt der versprochenen 70 Hektar pro Familie erhielten, machten sie sich an die Arbeit. Die ersten

Jahre waren von Naturkatastrophen geprägt: Heuschreckenschwärme vernichteten die Ernte, im Winter erfror das Vieh auf der Weide und 1812 starben zwölf Kolonisten an Fieber.

Blüte und Verfall einer Kolonie

Trotz dieser anfänglichen Schwierigkeiten blühte die Kolonie allmählich auf. Der Anbau von Weizen, die Viehzucht sowie Obstkulturen und Weinberge trugen Früchte. Bis 1848 zählte Zürichthal 74 Bauernhöfe mit jeweils 44 Hektar Land. Doch nach der Oktoberrevolution von 1917 änderte sich alles auf einen Schlag. Die Landbesitzer wurden enteignet, und 1941 erklärte man die Zürichtaler Bauern gar zu Staatsfeinden. In Viehwaggons wurden auch unsere Ämtler nach Kasachstan deportiert, wo viele an den Strapazen der Reise und der Zwangsarbeit starben.

Ein Vermächtnis des Durchhaltevermögens

Diese Geschichte ist nicht nur ein Zeugnis der Herausforderungen, die unsere Vorfahren bewältigen mussten, sondern auch ihres unerschütterlichen Glaubens an eine bessere Zukunft.

Während heute Flüchtlinge aus der kriegsversehrten Ukraine in die Schweiz kommen, erinnert uns das Schicksal der Kolonisten aus Mättmi in der Krim an die universelle Suche nach einem besseren Leben und die Entbehrungen, die oft damit verbunden sind.

Auf unserer Homepage www.dorfgeschichte-mettmenstetten.ch finden Sie zu diesem Thema ausführliche Dokumentationen von unterschiedlichen Autoren, die diese Thematik aufgegriffen und anhand von Tagebüchern und Briefen akribisch genau dokumentiert haben. Die Bilder haben wir vom Museum Zürichthal sowie vom Schweizerischen Sozialarchiv übernommen.

Hans Hinnen und Christian Weiss
IG Dorfgeschichte